

## Die religiöse Grundlage der Diakonie

### Fünf Kernaussagen des christlichen Glaubens protestantischer Prägung

Diakonisches Werk Hamburg, Stabsstelle Evangelische Profilberatung

Pastor Nils Christiansen

Mai 2020

---

*Gott hat dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert:*

*nichts anderes als Recht tun, die Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.* Prophet Micha 6,

8

*Gott ist Geist. Wo aber der Geist Gottes ist, da ist Freiheit.*

Paulus, 2. Korintherbrief 3,

17

*Ihr seid allesamt einzig-einig in Christus.*

Paulus, Galaterbrief 3,

28

*Gott zur Ehre, dem Menschen zuliebe.*

Motto der Diakonie Alten Eichen,

Hamburg

---

## 1.) Die religiöse Grundlage

### Das Gottesbild ist Voraussetzung des Menschenbildes.

Der christliche Glaube geht davon aus, dass es nicht nur die eine Dimension des Lebens gibt, die Menschen durch Sinne und Erfahrung, durch Erkenntnis und Wissenschaft wahrnehmen können. Sondern dass es darüber hinaus eine weitere, religiöse Dimension gibt. Sie wird Gott genannt, geglaubt als ewig und unendlich. In dieser göttlichen Dimension sind alle Aspekte und Zusammenhänge des Lebens, alle Widersprüche und Geheimnisse, die Menschen nicht (voll) erfassen können, aufgehoben, präsent und klar.

Hier ist der Wert des Lebens qualifiziert und definiert, auf ewig gehalten und gerettet: Sämtliche Formen des Lebens haben den identischen Wert – sie sind gut.

Der christliche Glaube (mit seinen jüdischen Wurzeln) sagt: Der Wert aller sehr unterschiedlichen Menschen ist vollkommen gleich und von Gott von je her als gleich gut bestimmt. Folglich müssen Menschen ihren Wert nicht mehr selbst bestimmen, ihn nicht begründen und nicht durch Lebensleistung erwirtschaften. Von diesem Druck und Zwang sind sie befreit, zu Lebzeiten und auf ewig.

Die mythologische Schöpfungsgeschichte der Hebräischen Bibel erzählt, wie Gott dem Menschen den außerordentlichen Wert gibt: Gott schafft den Menschen „nach seinem Bilde..., nach dem Bilde Gottes“. Der christliche Glaube, das christliche Menschenbild nennt es die **Gottesebenbildlichkeit des Menschen**, aller Menschen.

Das heißt: Menschen sind nicht Gott gleich. Sie sind nicht ewig und unendlich. Sie verfügen nicht über das vollkommene Wissen der Geheimnisse und Zusammenhänge des Lebens. Menschliches Leben ist und bleibt begrenzt, befristet, bruchstückhaft.

Aber: Menschen tragen das Göttliche in sich. Trotz ihrer Grenzen haben sie ein Gespür für das Göttliche. Mit der Kraft, der Weite und Sensibilität ihrer Seele können sie an das Göttliche und das Ewiggültige anknüpfen.

Umgekehrt kann sich die Dimension, die wir Gott nennen, im göttlichen Charakter jeder menschlichen Seele wiedererkennen und widerspiegeln.

So geschieht wechselseitig echte Beziehung zwischen Menschen und Gott – trotz ihrer immer bestehen bleibenden kategorialen Ungleichheit zwischen begrenzt und unbegrenzt.

Der christliche Glaube fußt auf geschriebener Schrift: auf den zwei Büchern der **Hebräischen Bibel** und des **Neuen Testaments**, zusammen genannt die **Bibel**.

Zentraler Bezugspunkt des Christlichen ist das Neue Testament (das Evangelium, die „gute Botschaft“). Es berichtet von Jesus von Nazareth – seinem Leben und Glauben, seiner Überzeugung, Lehre und Gottesverbindung, seinem Tod. Es erzählt und deutet

die Auferstehung Christi und ihre Wirkung nicht als Tatsachen-, sondern als Glaubensbericht.

Im christlichen Glauben zählt in erster Linie nicht der geschriebene Buchstabe, nicht seine vordergründig wortwörtliche Befolgung. Insbesondere der protestantisch-lutherische Umgang mit der Bibel sagt: **Nicht der Buchstabe zählt, sondern Geist und Haltung.**

Die Dynamik der biblischen Texte, ihre Kernaussagen und ihre Grundhaltung gegenüber dem Leben und Gott sind das Entscheidende. Es ist der göttliche Geist, der aus den Texten spricht. Diesen Geist gilt es, als inneren Gehalt der Schriften zu hören. Erst so entfalten sie ihre Kraft und zu jeder Zeit neu ihre Relevanz.

Das **Evangelium** beschreibt **Leben als Beziehung** zwischen Gott und Menschen: real, anspruchsvoll und gegenseitig fordernd, wirksam und heilsam. Es geht um die Gegenwart des Göttlichen im Menschlichen und um die des Menschlichen im Göttlichen. Das Evangelium ist kein unbeweglicher, unberührbar abgehobener Text, kein im falsch verstandenen Sinn „heiliger“ Stoff. Es wurde erzählt, weitergetragen und aufgeschrieben, damit Menschen seinen Inhalt jederzeit auf ihr konkretes hin Leben anwenden. Damit sie seine lebensfördernde Kraft abfragen, erschließen und nutzen – für sich selbst, fürs Zusammenleben, dafür, wie sie ihr Leben wahrnehmen und deuten.

Jede Zeit mit ihren eigenen Themen und Bedingungen fragt das Evangelium: Stimmt es, was wir hier lesen, hilft es uns weiter auf unserer Suche nach Kern, Sinn und Gelingen des Lebens? Umgekehrt fragt das Evangelium Menschen zu jeder Zeit: Wie gelingt es euch unter euren speziellen Bedingungen, zum Kern, Sinn und Gelingen des Lebens vorzudringen? Diese gegenseitige Befragung nennt man **Kommunikation des Evangeliums**.

## 2.) Freiheit

Die Befreiung vom Druck, den Wert des eigenen Lebens selbst und allein herstellen zu müssen, nennt der christliche Glaube **Erlösung**. Es ist sein wichtigster Inhalt und Kern.

Diese Freiheit kann durch Menschen nicht selbst geschaffen werden. Es ist eine aus göttlicher Bestimmung für sie und auf sie hin abgeleitete Freiheit. Die einzig mögliche **Haltung** von Menschen gegenüber dieser Freiheit ist, sich ihr zu öffnen und hinzugeben, sie zu empfangen und zu genießen und eine demütige Dankbarkeit zu empfinden angesichts dieser reinen, existenziell rettenden Gabe. Die Religion nennt diese Haltung **Glaube**.

Mit dem Ritus und Sakrament der Heiligen Taufe wird einem Menschen diese absolute seelische Freiheit auf ewig übertragen. Die Freiheit ist radikal und von vollkommener Wirkung. Nichts kann und darf den Menschen jetzt mehr abhängig machen: kein Mensch und keine Macht, keine Politik oder Religion, keine begangene oder erlittene Schuld, keine Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, kein Leid und keine Freude, nichts Körperliches, nichts Seelisches. Ein erlöster Mensch gehört nur sich selbst, dem ewiggültigen Leben und der göttlichen Dimension, nichts und niemand anderem.

Martin Luther beschrieb das Wesen und die Wirkung der Erlösungsfreiheit dialektisch: Als Mensch, der Erlösung gläubig empfängt, bin ich absolut frei, souverän und „*niemandem untertan*“. Zugleich bin ich „*jedermann untertan*“, da ich ja nicht der\*die einzig Erlöste bin: Als freier, erlöster Mensch diene ich allen Menschen, damit ihre Erlösungsfreiheit ebenso lebendig wird und wirksam bleibt wie meine eigene.

Aus dieser Freiheit heraus kann ein Mensch jederzeit neue Richtungen im Leben einschlagen, um so der Quelle, dem Sinn und Wert des Lebens (wieder) nahe zu kommen. **Erlösung befreit zum dynamischen Leben**. Die wichtigste christliche Richtungsänderung ist **Versöhnung** – gegenüber sich selbst und anderen. Wenn jemand Leben

behindert hat oder es verhindert bekam (ob durch Bewertung und Schuld, durch Verschweigen, Vorwurf, Gewalt oder Rache), dann kommt Leben durch Versöhnung wieder in Bewegung. Leben wird durch Versöhnung aus destruktiven Zusammenhängen, aus Entfremdung, Stillstand und Lähmung heraus gelöst, es gerät wieder in Beziehung und in Dynamik.

### 3.) Rechtfertigung

Das Konzept des Apostels Paulus der **Rechtfertigung des Menschen allein aus Glauben** beschreibt die Folge der Erlösung in der Seele eines Menschen, der\*die sich diesem Gottesgeschenk gegenüber öffnet, es empfängt und annimmt.

Ein auf diese Weise gläubiger Mensch versteht und erlebt, dass der Wert seines\*ihres Lebens vollständig unabhängig gestellt ist von eigener Anstrengung im Leben.

Die göttliche Dimension schenkt voraussetzungslos und souverän absolute Freiheit vom knechtenden Zusammenhang zwischen Leistung und Lohn. Das wirkmächtige Initiationsritual der Taufe bringt dieses Freiheitsgeschenk zum Ausdruck. Die Seele des Täuflings wird unabhängig, indem sie sich dem Geschenk hingibt, sich ihm ausliefert und glaubt:

Die radikale Freiheitsbotschaft ist wahr und wirksam und ich selbst absolut würdige\*r Adressat\*in und Empfänger\*in dieser Freistellung.

Die Erzählung vom **Foltertod Jesu von Nazareth am Kreuz** spitzt das Verhältnis zwischen Gott und Menschen zu: Wo und wie ist Gott in dieser existenziellen Katastrophe?

Die Evangelien schildern in den Kreuzigungsberichten extreme Facetten des Menschseins: Todesangst, Verzweiflung und Fluchtimpuls; Zorn, Einsicht, Zustimmung und Hingabe; Einsamkeit und Gottverlassenheit; Gottesanklage, Ausgeliefertsein und Ohnmacht; äußerster körperlicher und seelischer Schmerz; Sorge um die Zurückbleibenden; Vergebung und Vollendung.

Dieser Blick auf die Spannbreite menschlichen Erlebens und die theologische Deutung des Kreuzestodes Jesu in den Briefen des Paulus machen deutlich: Gottes Interesse, Aufmerksamkeit und Solidarität, Gottes Liebe und Präsenz gelten dem ganzen Menschen und nicht nur bestimmten Teilen seines Lebens. **Gott sieht und will Menschen vollständig.** Das Grausame, Fragwürdige und Gescheiterte wird von Gott nicht vermieden, übersehen oder kleingeredet. Gott wendet sich davon nicht ab, sondern sieht ausnahmslos alle Aspekte des menschlichen Lebens an, Gott hält und begleitet sie. Dieser Blick definiert neben dem Glanz auch das äußerste Elend als zur Vollständigkeit des Lebens gehörend.

Der christliche Glaube sondert keinen Aspekt des Menschlichen aus, sondern integriert alle. So rettet er sie in ihrer Würde und ihrer notwendigen Bedeutung für das Ganze.

### 4.) Verantwortung

In der Bibel ist die zentrale Eigenschaft Gottes die **Gottesgerechtigkeit**. Das meint:

Gott sieht sämtliche Formen und Aspekte des Lebens an und gibt ihnen dadurch Ansehen. So wird Gott dem Leben in all seinen Teilen und in seiner Komplexität gerecht.

Ausdruck findet diese allumfassende Gerechtigkeit in der Hebräischen Bibel im Shalom, dem absoluten **Frieden**, der unter sämtlichen Lebewesen im Paradiesgarten herrscht:

Kein Lebewesen gebraucht und verbraucht ein anderes zum eigenen Nutzen. Alle Lebewesen haben volles Lebensrecht. Sie können in dieser Friedensgemeinschaft ihr je eigenes Leben autonom und unbeeinträchtigt erleben und ausschöpfen.

Das alte Israel und Juda versuchte, diesen Shalom real zu praktizieren, als Ausdruck göttlicher Gegenwart: Alle sieben Jahre gab es das Sabbatjahr. Zumindest in der religiösen Idealvorstellung wurde für ein Jahr lang alles Leben freigelassen, das in den anderen sechs Jahren in Abhängigkeit und Ausbeutung gefangen war (Sklav\*innen, Schuldner, Nutzvieh, Feldfrüchte...). Besonders die Prophet\*innen der Hebräischen Bibel (in deren Linie sich Jesus von Nazareth verstand) forderten von Menschen, auf solch

konkrete Weise der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden zu folgen und sie konsequent zu (er)leben.

Das Neue Testament nimmt diesen Impuls in vielen seiner Erzählungen auf: z.B. in der Speisung der 4000/5000 Menschen (Evangelium nach Matthäus 14/15, die Vermehrung des Lebens durch solidarisches Teilen) oder im Weltgericht (Evangelium nach Matthäus 25, 31 ff., die Sieben Werke der Barmherzigkeit als konkretes Tun bzw. Unterlassen an Menschen und damit an Gott).

Martin Luther King formulierte es im 20. Jhdt. so: „*Kein Problem wird gelöst, wenn wir träge darauf warten, dass Gott sich allein darum kümmert.*“ Dorothee Sölle entwarf ihr Konzept

der zwischen Gott und Menschen wechselseitigen Stellvertretung. Vernunft, Kritik und das

unabhängige, mündige Gewissen sind in all diesen Entwürfen wichtige Elemente des Gott-Mensch-Verhältnisses und des biblischen Verständnisses gegenseitiger Verantwortung.

Die Bibel bewertet sowohl das menschliche **Individuum** als auch die menschliche **Gemeinschaft** extrem hoch. Enorm wichtig ist ihr zum einen das Individuum, der einzelne Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes. Und zugleich das gemeinschaftliche Leben, hergeleitet aus der Erfahrung und Erkenntnis, dass Leben gut, sinnvoll und heil wird, wenn sich Individuen aufeinander beziehen und einander nicht egal sind.

Paulus bezieht beide Pole dialektisch aufeinander und spitzt sie zu zu seinem zentralen Bild von der **Auferstehung des Lebens** (Der Leib Christi, 1. Korintherbrief 12). Paulus sagt es so:

Wenn alle Menschen den Wert der Gottebenbildlichkeit nicht nur für sich selbst annehmen, sondern diesen Wert zugleich in allen anderen Individuen erkennen und schützen, dann entsteht auf diese Weise eine Gemeinschaft gegenseitigen Respekts aus äußerlich unterschiedlichen, in ihrer göttlichen Würde aber völlig gleichwertigen Individuen.

Es entsteht eine Gemeinschaft, die Christus verkörpert, ja, die Christus *ist*. Sie ist nicht Jesus von Nazareth. Das war jener biographische Mensch, der am Kreuz starb und dessen Körper verging wie jeder tote Körper vergeht. Die Gemeinschaft der Gleichwürdigen ist jetzt der lebendige Christuskörper. Christus ist nicht als Eigenname zu verstehen, sondern als Eigenschaft, als grundlegende Haltung. Wörtlich übersetzt heißt *Christos*: der\*die von Gott Gesalbte/Beauftragte. Christus ist die in den biblischen Schriften beschriebene besondere göttliche Qualität von Leben, die Jesus als Prophet vertrat und verkörperte. Christus ist der gegenwärtige göttliche Geist, der Menschen miteinander verbindet und sie dabei existenziell befreit, so dass sich ihre Gottebenbildlichkeit voll entfalten kann.

Freie Individuen binden sich in Verantwortung und (tätiger) Nächstenliebe aneinander. Als Gottes Ebenbilder wissen sie, dass Gottes Geist nicht nur ihr einzelnes Leben belebt, sondern das Leben insgesamt zu einem Leben gelingender Beziehung werden lässt.

So beschreibt Paulus die jüdisch-christliche **Dialektik von Verantwortung und Freiheit**.

Die mythologische Paradies- und Sündenfallgeschichte der Hebräischen Bibel stellt klar, dass es Sünde nicht in der Mehrzahl gibt, sondern nur als *eine* grundsätzliche **Sünde**.

Die Erzählung schildert Sünde als menschliche Verhaltensmöglichkeit. Zunächst geht es darum, wie Menschen Autonomie über ihr Leben gewinnen. Dabei entsteht auch Sünde als Übertretung des zentralen göttlichen Verbots. Es ist das Verbot, die Früchte vom „*Baum des Lebens*“ zu essen, vom Baum der „*Erkenntnis des Guten und Bösen*“.

Sünde nach biblischem Verständnis heißt also: Als Mensch maße ich mir göttliche Kompetenz an und übertrete die durch meine Endlichkeit gesetzte Grenze. Ich maße mir an,

endgültiges Wissen zu haben und *endgültige* Urteile zu treffen über den (Un-)Wert von Leben, sowohl den meines eigenen als auch den anderen Lebens (das entspräche dann der absoluten Erkenntnis von Gut und Böse).

Menschen treffen immer Urteile. Sie dürfen und müssen sie treffen, um gemeinschaftliches Leben sinnvoll zu regeln. Nach biblischem Verständnis aber dürfen diese menschlichen Urteile nie endgültige Urteile sein. Denn die letzte, allem übergeordnete Bewertung jeglichen Lebens geschieht ausschließlich in der göttlichen Dimension (s.o. 1.)).

Martin Luther forderte vor dem Hintergrund der Erlösungsfreiheit auf zu ehrlichem, souveränem Umgang mit der menschlichen Fähigkeit zur Sünde: „*Sündige tapfer – und glaube tapferer!*“ Will sagen: Da Sünde (wie oben beschrieben) zur menschlichen Grundkonstitution gehört, solle niemand so tun, als sei er\*sie frei davon. Jede\*r solle sich –in Verantwortung vor sich selbst und den Folgen/Opfern von Sünde– offen zu den Vorfällen eigenen sündhaften Denkens und Handelns bekennen, sie nicht vertuschen oder kleinreden. Um sich dann, mitsamt der eigenen offenliegenden Fehlerhaftigkeit, umso überzeugter der bedingungslos geschenkten göttlichen Erlösungsfreiheit anzuvertrauen und hinzugeben.

## 5.) Nächstenliebe

Die Diakonie gründet in der Bibel, im Neuen Testament. Die inhaltliche Mitte des Evangeliums ist die **kombinierte Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe**: „*Liebe Gott, liebe deine\*n Nächste\*n wie dich selbst*“ (Evangelium nach Lukas 10, 27), die Aufforderung, diese dreifache Liebe zu leben und zu praktizieren. So kann und soll Gottesgerechtigkeit auf Erden gegenwärtig und lebendig werden: durch Menschen, die allesamt Stellvertreter\*in-nen Gottes sind, durch die Möglichkeiten und in den Grenzen ihres Menschseins.

Das Evangelium versteht diese dreifache Liebe nicht als einen isolierten, sozusagen in der Seele eines Menschen privatisierten Vorgang. Sondern als konkret tätige, als nach innen und außen wirksame Selbst-, Nächsten- und darin Gottesliebe: „*Was ihr einem dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan. ... Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.*“ (Evangelium nach Matthäus 25, 40.45).

Ohne Diakonie als tätigen Ausdruck dieser Gottesliebe gibt es kein Evangelium. Umgekehrt gibt es ohne Evangelium (seine Kernaussagen, seinen diakonischen Auftrag) keine Diakonie. Der zentrale christliche Freiheitsimpuls (s.o. 2./3.)) und das dreifache Liebesgebot bedingen einander. Die seelische Freiheit macht Menschen liebesfähig.

Und alles beginnt mit der Selbstliebe: „... *wie dich selbst*“:

Ein Grundmotiv der Begegnungen zwischen Menschen und Jesus in den Evangelien ist, dass Jesus nicht ungefragt und übergriffig an Menschen handelt, die in Kontakt mit ihm kommen wollen. Sondern er konstituiert ihre **Autonomie** und unterbindet jede Form der Abhängigkeit (von ihm selbst, von Religion, Tradition, Normierungen, Autoritäten).

Deutlich wird das in immer wiederkehrenden Wendungen: „*Sage mir:...*“ (Jesus geht in den Austausch auf Augenhöhe mit Menschen, mit denen sonst niemand spricht.) „*Was willst du, dass ich dir tue?*“ (Jesus stellt klar, dass nicht er, sondern jeder Mensch selbst definieren muss, wer er ist und was sie braucht.) „*Geh' hin...*“ (Am Ende gemeinsamer Erfahrung schickt Jesus Menschen auf ihren eigenen Weg.) „*Er aber ging hinfort.*“ (Am Ende gemeinsamer Erfahrung zieht Jesus sich aus dem Kontakt zurück.) „*Wer ist dem, der unter die Räuber gefallen ist, zum Nächsten geworden?*“ (Nicht der helfende Mensch, sondern der hilfebedürftige definiert, wessen Haltung und Hilfe für ihn\*sie die richtige ist.) „*Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.*“ (Der Mensch definiert, was notwendig ist, nicht Sitte, Regel oder Gesetz.)

Diese fünf Abschnitte beschreiben das **Unverwechselbare und Unverzichtbare der Diakonie**, das religiöse Fundament von Selbstverständnis, Arbeitsalltag und Ausstrahlung.

Die **Bedeutung des Christlichen für die Diakonie** wird evident, wenn allen Beteiligten das Hilfreiche, Entlastende und Lebensfördernde der evangelisch-diakonischen Grundhaltung klar vor Augen steht. Am konkreten Beispiel durchbuchstabiert:

Nicht nur die aggressive, persönlichkeitsveränderte demenzerkrankte Bewohnerin ist und bleibt unter allen Umständen erlöstes Ebenbild Gottes. Sondern ebenso die gerade mit ihr überforderte Pflegekraft. Und die orientierungslosen Angehörigen. Und die unter Druck stehende Einsatzleitung. Und die mit komplexen gesetzlichen und ökonomischen Fragen befasste Führungsperson. Sie *alle* sind und bleiben gehalten in der ewigen Aufmerksamkeit und Gegenwart Gottes, in der radikalen christlichen Freiheit und im Würdezuspruch. Auch im Anspruch, den das Dreifachgebot der Liebe an sie formuliert.

Zu wissen, dass dies der Wesenskern der Diakonie ist und das Fundament der eigenen beruflichen Tätigkeit in der Diakonie, verhindert nicht Widersprüche und Konflikte.

Aber es ermöglicht, mit geradem Rücken –mit Gottes Gegenwart und Gerechtigkeit im Rücken– in Konflikte zu gehen, in die eigene Begrenzung und Fehlerhaftigkeit (und die der anderen), in die tägliche Spannung zwischen ideologischem Anspruch und Wirklichkeit – und auch in die Wahrnehmung des Erfolgs der eigenen Arbeit, Haltung und Bemühung!